

---

## Engagement in den Sportvereinen Ostdeutschlands

J. Baur (Projektleiter), S. Braun

Universität Potsdam

Institut für Sportwissenschaft, Arbeitsbereich Sportsoziologie/Sportanthropologie

### **1 Problem: Freiwilliges Engagement in der gesellschaftspolitischen Debatte**

In Deutschland hat die Diskussion über Organisationen des Dritten Sektors vor allem unter zwei – inhaltlich miteinander verknüpften – Forschungsperspektiven einen enormen Aufschwung erfahren: Zum einen wurden zahlreiche Untersuchungen vorgelegt, welche die politische und öffentliche Aufmerksamkeit insbesondere auf das Potenzial an Dienstleistungen und wohlfahrtsrelevanten Gütern lenkten, die durch Dritter-Sektor-Organisationen erbracht werden (vgl. z.B. ZIMMER 1996). Zum anderen entfaltete sich eine breite politische und wissenschaftliche Debatte um das „ehrenamtliche“, „bürgerschaftliche“ oder „freiwillige Engagement“ und die daraus abgeleitete Bereitschaft zu Selbsthilfe, gemeinwohlorientiertem und solidarischem Handeln in der Gesellschaft (vgl. BRAUN/BAUR 2000a). Den Organisationen des Dritten Sektors kommt in diesem Diskussionszusammenhang allein schon deshalb ein herausragender Stellenwert zu, weil dort rund vier Fünftel des gesamten freiwilligen Engagements in Deutschland erbracht werden.

Beiden Diskussionslinien ist gemeinsam, dass sie die „zivilgesellschaftliche Infrastruktur“ von Assoziationen und Institutionen thematisieren, die in ihrer Grundkonzeption auf Selbstorganisation und freiwilligem Engagement basieren: jene Organisationen, die dem Bereich zwischen den Sektoren Markt, Staat und informeller Sphäre (Familien, private Netzwerke etc.) zugerechnet werden. Zu ihren charakteristischen Merkmalen gehören u.a., dass sie eine formal rechtliche Organisationsform haben und auf Dauer angelegt sind; sich selbst verwalten und eine unabhängige Führungsstruktur besitzen; keine eigenwirtschaftlichen Ziele oder spezielle kommerzielle Interessen verfolgen; bei ihnen freiwilliges Engagement erwünscht, für einige Organisationen sogar konstitutiv ist. Damit lässt sich dem Dritten Sektor ein breites Spektrum an Organisationen zuordnen, das von Körperschaften öffentlichen Rechts über Wohlfahrtsverbände und Stiftungen bis zu gemeinnützigen Vereinen wie z.B. Sportvereinen reicht.

An der laufenden Diskussion, die in der Dritter-Sektor-Forschung und über freiwilliges Engagement geführt wird, fällt allerdings auf, dass die Sportvereine nur selten in den Blick kommen. Dieses Forschungsdefizit überrascht in mehrfacher Hinsicht: Zum einen stellen

die Sportvereine in Deutschland die typischen Merkmale von Freiwilligenorganisationen im Dritten Sektor besonders anschaulich dar. Zum anderen sind sie mit mehr als 23 Mio. Mitgliedern die größte Personenvereinigung in Deutschland, so dass sie allein schon in quantitativer Hinsicht einen maßgeblichen Organisationsfaktor im Dritten Sektor ausmachen: Nach den Ergebnissen des Wohlfahrtssurvey betrug der Anteil der Sportvereinsmitglieder im Jahr 1998 28 % in West- und 12 % in Ostdeutschland. Und schließlich findet man in den mehr als 85.000 Sportvereinen den vergleichsweise höchsten Anteil aller freiwillig engagierten Bevölkerungsmitglieder.

Mit Blick auf Ostdeutschland wiegt die Randständigkeit der Sportvereine in der laufenden Diskussion besonders schwer, da die gesellschaftliche Beteiligung als Indikator für die soziale und politische Integration der Bürger vor dem Hintergrund des ostdeutschen Transformationsprozesses besondere Bedeutung gewinnt. Die Transformationsforschung hat wiederholt auf die Grenzen der Übernahme eines als „bewährt“ geltenden Institutionensystems hingewiesen und betont, dass in Ostdeutschland nach wie vor eine zentrale Aufgabe darin bestehe, die Organisationen des Dritten Sektors zu stabilisieren, um den „Institutionentransfer“ (Lehmbruch) auch kulturell abzusichern. Dies lässt auch für den Sport vermuten: Im Einigungsvertrag wurde in Artikel 39 bestimmt, dass die Strukturen des Sports im Beitrittsgebiet „auf Selbstverwaltung umgestellt“ werden sollten. „Die öffentlichen Hände fördern den Sport ideell und materiell nach der Zuständigkeitsverteilung des Grundgesetzes.“ Im Prinzip war damit ein „Institutionentransfer“ auch für den organisierten Sport festgeschrieben. Die Übertragung der Organisationsstrukturen betraf auf der lokalen Ebene auch die DDR-Sportgemeinschaften, die als Sportvereine „neu“ gegründet und von „Weisungsabhängigkeit“ auf „Selbstorganisation“ umgestellt werden mussten. Damit verbindet sich die Frage, wie diese Umstellung bewältigt wurde, und inwieweit die Selbstorganisation durch das freiwillige Engagement der Mitglieder getragen wird.

## **2 Methode:**

### **Zur Anlage der Bevölkerungserhebung in Ostdeutschland**

Die folgenden Ergebnisse basieren auf einer repräsentativen Bevölkerungsbefragung in Ostdeutschland (N = 1.030) und einer repräsentativen Befragung von Mitgliedern ostdeutscher Sportvereine (N = 463). Die Erhebung wurde Ende 1998 als telefonische Befragung in allen fünf neuen Bundesländern und in Berlin-Ost durchgeführt. Die Untersuchungsergebnisse beziehen sich auf die ostdeutschen Erwachsenen. Befragt wurden Personen ab 18 Jahren.

Freiwilliges Engagement wurde unter folgenden drei Gesichtspunkten erfasst: Als „Amt“ wird eine freiwillige Tätigkeit bezeichnet, die an eine formal definierte Aufgabe gebunden

ist (Vorsitzender, Kassenwart, Sportwart, Jugendwart; Übungsleiter, Trainer, Mannschaftsführer). Darüber hinaus wird in Sportvereinen freiwilliges Engagement aber auch auf einer informellen Ebene erbracht, wobei zwischen einem vereinsbezogenen und einem gruppenbezogenen Engagement unterschieden werden kann. Beiden Formen ist gemeinsam, dass sie aufgrund von individuellen Absprachen und oft zeitbegrenzt übernommen werden.

### 3 Einige Ergebnisse

- (1) Betrachtet man zunächst den Anteil der Funktionsträger in Sportvereinen in der ostdeutschen Bevölkerung (Bevölkerungsstichprobe), ist zu registrieren, dass 4,3 % der Ostdeutschen im Alter von über 18 Jahren Ämter in Sportvereinen übernehmen – als Vereinsvorsitzender oder als Frauenwartin, als Sportwart, Mannschaftsführer oder Übungsleiterin. Auf absolute Zahlen umgerechnet heißt das, gegenwärtig sind etwa 486.000 Ostdeutsche in Vereinsämtern freiwillig engagiert. Knapp jedes dritte Sportvereinsmitglied hat ein Amt inne.
- (2) Das Engagement der Funktionsträger macht allerdings nur einen vergleichsweise geringen Anteil des gesamten freiwilligen Engagements in den ostdeutschen Sportvereinen aus. Die Vereine verfügen darüber hinaus über einen hohen Anteil an Mitgliedern, die regelmäßig auf einer informellen Ebene freiwillig mitarbeiten. Rund zwei Drittel aller Mitglieder helfen im Sportverein mit, indem sie sich etwa an der Vorbereitung und Durchführung von Wettkämpfen und Vereinsfesten oder an der Renovierung der Sportanlagen beteiligen. Sogar knapp drei Viertel aller Mitglieder engagieren sich in und für ihre Sportgruppe, indem sie gesellige oder kulturelle Gruppenaktivitäten mitorganisieren.
- (3) Insgesamt geben 83 % aller Sportvereinsmitglieder an, als Funktionsträger im Sportverein mitzuarbeiten oder sich vereins- oder gruppenbezogen regelmäßig zu engagieren. Bezieht man diesen Anteil auf die ostdeutsche Bevölkerung insgesamt, bedeutet das, dass sich fast 1,2 Mio. Ostdeutsche in den Sportvereinen engagieren.
- (4) Das umfangreiche freiwillige Engagement in den Sportvereinen basiert offenbar auf einer langfristigen Verbundenheit der Sportvereinsmitglieder mit dem Sport und mit „ihrer“ Sportorganisation: Zwei Drittel der heutigen Sportvereinsmitglieder und annähernd 90 % der Funktionsträger waren schon zu DDR-Zeiten Mitglied einer Sportgemeinschaft. Dabei zeichnen sich gerade die Funktionsträger durch langjährige Karrieren in Sportorganisationen aus. Die „alten“ wie die „neuen“ Funktionsträger setzen sich vornehmlich aus Mitgliedern zusammen, die auf Karrieren zurückblicken können, die bereits weit vor der „Wende“ begonnen haben. Knapp die Hälfte der Vereinsämter wird von Mitgliedern wahrgenommen, die bereits Ämter in Sportgemeinschaften innehatten.
- (5) Die „Gemeinschaftsorientierung“ stabilisiert das freiwillige Engagement. Die ausgeprägte solidarisch-gemeinschaftliche Orientierung der Funktionsträger in Sportvereinen tritt auch in den Motiven in Erscheinung, die sie für die Übernahme eines Amtes benennen. Sie lassen sich auf drei Faktoren reduzieren: „Gemeinschaftsorientierung“, „soziale Netzwerke“, „Verpflichtung“. Auf der Grundlage dieser drei Faktoren ergibt

sich ein relativ klares Bild: Der zentrale Grund für die Übernahme von Ämtern liegt in der „Gemeinschaftsorientierung“ der Funktionsträger. Im Vergleich dazu kommt den beiden anderen Faktoren nur eine untergeordnete Bedeutung zu.

- (6) Frauen in Ämtern sind auch in den ostdeutschen Sportvereinen in der Minderheit. Die auffälligsten sozialstrukturellen Differenzierungen, die beim Zugang zu den Ämtern in den ostdeutschen Sportvereinen zu erkennen sind, zeigen sich zwischen den Geschlechtern: Rund drei Viertel aller Funktionsträger sind männlich. Trotz gezielter Gleichstellungs-, Familien- und Frauenpolitik in der DDR werden in der sozialen Zusammensetzung der ostdeutschen Sportvereinsfunktionsträger die vielfach diskutierten Ergebnisse der Geschlechterforschung noch einmal bestätigt. Die nach wie vor ausgeprägten geschlechertypischen „Normalitätsmuster“ zeigen sich auch daran, dass die weiblichen den männlichen Vereinsmitgliedern das formale Engagement in Vereinsämtern weitgehend überlassen, während sie sich selbst vor allem in informeller Form engagieren: Die gravierenden geschlechertypischen Unterschiede, wie sie bei der Wahrnehmung von Vereinsämtern zu registrieren sind, verringern sich, wenn man nach dem informellen Engagement im Sportverein fragt. Beim Engagement für die jeweilige Sportgruppe nivellieren sie sich vollständig.

#### 4 Resümee:

#### **Ostdeutsche Sportvereine sind Solidargemeinschaften, die auf das freiwillige Engagement ihrer Mitglieder setzen können**

- (1) Die hohen Mitwirkungs- bzw. Beteiligungsquoten zeigen an, dass solidargemeinschaftliche Merkmale in den ostdeutschen Sportvereinen stark ausgeprägt sind. Zehn Jahre nach der deutschen Vereinigung ist zu konstatieren, dass die ostdeutschen Sportvereine auf eine hohe Bereitschaft zu freiwilligem Engagement ihrer Mitglieder setzen können. Die Umstellung der früheren, an Trägereinrichtungen angebotenen Sportgemeinschaften auf Sportvereine, die autonom sind und sich selbst organisieren, dürfte nicht zuletzt deshalb so reibungslos gelungen sein, weil die Sportorganisationen auf jene breite Bereitschaft zu freiwilligem Engagement ihrer Mitgliederschaft setzen konnten und darauf nach wie vor setzen können.
- (2) Von einer „Krise des Ehrenamts“ kann in ostdeutschen Sportvereinen also keine Rede sein. Angesichts der hohen Bereitschaft der Sportvereinsmitglieder, sich in Vereinsämtern und auf informeller Ebene zu engagieren, muss konstatiert werden: Freiwillig engagierte Sportvereinsmitglieder sind und bleiben zwar immer ein „knappes Gut“, um das in den Vereinen geworben werden muss (Jütting). Zumindest in den ostdeutschen Sportvereinen gibt es aber keine Anzeichen dafür, dass dieses entscheidende „Gut“ verfällt.
- (3) Auffällig ist darüber hinaus, dass die Vereinsämter rund acht Jahre nach der „Neugründung“ der ostdeutschen Sportvereine weitestgehend von Mitgliedern wahrgenommen werden, die bereits DDR-Sportgemeinschaften angehörten. Nicht wenige von diesen Mitgliedern waren schon in diesen Sportgemeinschaften in Ämtern tätig. Zwar wurde die Übertragung der verbandlichen Organisationsstrukturen von West- auf Ostdeutschland sicherlich unter der maßgeblichen Mitwirkung westdeutscher

Akteure vollzogen, die konkrete Entwicklung der Sportvereine vor Ort lag aber in den Händen ostdeutscher Akteure, die – ähnlich wie beim Institutionentransfer in der freien Wohlfahrtspflege – „mit ihren lebensgeschichtlich in der DDR erworbenen Erfahrungen, Handlungsroutinen und Wissensbeständen bundespolitische Vorgaben und Erwartungen der Verbandsspitzen und lokale Kontextbedingungen deuteten sowie ein organisationsbezogenes Selbstverständnis und entsprechende Handlungsstrategien entwickelten“ (ANGERHAUSEN et al. 1998, 23).

- (4) In den Sportvereinen wurde dabei auf „bewährte“ Mitglieder, häufig sogar auf Funktionsträger der früheren Sportgemeinschaften zurückgegriffen. Möglicherweise waren das auch die einzigen Personen, die – trotz der tiefgreifenden Einschnitte im Lebensalltag – bereit waren, die Selbstorganisation der Sportvereine zu übernehmen. Es ist zu vermuten, dass ihnen aufgrund ihrer Vereins- und Lebenserfahrung die Fähigkeit zugesprochen wurde, „nach innen“ integrieren und „nach außen“ Vereinsinteressen bündeln und artikulieren zu können.

Insofern hat zwar auf formaler Ebene eine „Transplantation“ der Organisationsstrukturen von Sportvereinen als Freiwilligenvereinigungen stattgefunden. Auf lokaler Ebene und in der sozialen Praxis lässt sich aber kaum von einer „Kolonialisierung“ der Sportvereine, nicht einmal von einer „sanften Kolonialisierung“ des ostdeutschen Sports sprechen. Es waren und es sind die ostdeutschen Akteure selbst, die ihre Sportorganisationen umgestaltet haben und umgestalten.

- (5) Vor diesem Hintergrund dürfte die Annahme nicht ohne Weiteres von der Hand zu weisen sein, dass die ostdeutschen Sportvereine in einer Welt, in der sich die ökonomischen, politischen und institutionellen Bedingungen seit der Wende grundlegend gewandelt haben, vertraute Strukturen bieten, bekannte Anlaufstellen bilden. In diesem Sinne erweisen sie sich wahrscheinlich als „wohltuende Inseln der Stabilität“, indem sie „eine lose Koppelung zwischen dem radikalen politischen Wandel und dem sehr viel langsameren sozialen Wandel“ herstellen. Gerade die institutionelle Kontinuität, die die Sportvereine mit ihren Vorläuferorganisationen in der DDR verbindet, „hat für die Menschen in Ostdeutschland mutmaßlich auch eine sehr konkrete psychologische und alltagspraktische Entlastungsfunktion“ (SEIBEL 1997, 142, 146).

## 5 Literatur

- ANGERHAUSEN, S.; BACKHAUS-MAUL, H.; OFFE, C.; OLK, T.; SCHIEBEL, M.: Überholen ohne einzuholen. Freie Wohlfahrtspflege in Ostdeutschland. Opladen 1998
- BAUR, J.: Ostdeutsche Sportvereine im Übergang. Zum Institutionentransfer im Sport. In: HINSCHING, J. (Hrsg.): Breitensport in Ostdeutschland – Reflexion und Transformation. Hamburg 2000, 55-66
- BAUR, J.; BRAUN, S.: Freiwilliges Engagement und Partizipation in ostdeutschen Sportvereinen. Empirische Befunde zum Institutionentransfer. Köln 2000

- BAUR, J.; BRAUN, S.: Von der Sportgemeinschaft zum Sportverein: Der vereinsorganisierte Sport in Ostdeutschland. In: DSB (Hrsg.): 50 Jahre Deutscher Sportbund (i. Vorber.)
- BAUR, J.; KOCH, U.; TELSCHOW, S.: Sportvereine im Übergang. Die Vereinslandschaft in Ostdeutschland. Aachen 1995
- BAUR, J.; SPITZER, G.; TELSCHOW, S.: Der DDR-Sport als gesellschaftliches Teilsystem. *Sportwissenschaft* 27 (1997), 369-390
- BRAUN, S.; BAUR, J.: Die Wiederentdeckung des engagierten Bürgers. Ein empirischer Beitrag zum freiwilligen Engagement in den Sportvereinen Ostdeutschlands. *Deutschland Archiv* 33 (2000a) 6 (im Druck)
- BRAUN, S.; BAUR, J.: Von staatlicher Steuerung zur Selbstorganisation. Freiwilliges Engagement in den ostdeutschen Sportvereinen. In: BACKHAUS-MAUL, H.; EBERT, O.; JAKOB, G.; OLK, T. (Hrsg.): Bürgerschaftliches Engagement in Ostdeutschland. Opladen 2000b (im Druck)
- BRAUN, S.; BAUR, J.: Freiwilliges Engagement im vereinsorganisierten Sport. In: DSB (Hrsg.): 50 Jahre Deutscher Sportbund (in Vorbereitung)
- SEIBEL, W.: Erfolgreich gescheiterter Institutionentransfer: Eine politische Analyse des Dritten Sektors in den neuen Bundesländern. In: ANHEIER, H.K.; PRILLER, E.; SEIBEL, W.; ZIMMER, A. (Hrsg.): Der Dritte Sektor in Deutschland. Organisation zwischen Staat und Markt im gesellschaftlichen Wandel. Berlin 1997, 127-149
- ZIMMER, A.: Vereine – Basiselemente der Demokratie. Opladen 1996